

Predigt am Sonntag Jubilare 3. Mai 2020

Lektor Friedrich Herpich

Predigttext: Johannes 15,1-5

Jesus Christus spricht:

„Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.

Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg;

und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.

Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Bleibt in mir und ich in euch.

Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,

wenn sie nicht am Weinstock bleibt,

so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;

denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Es wird wohl wieder ein heißer Sommer, den wir nur mit entsprechenden Getränken überstehen werden. Ich freue mich dabei auf die herrliche Weinschorle, die einerseits mit ihrem frischen Geschmack den Durst stillt und auf der anderen Seite nicht zu schnell in den Kopf steigt. Und da der Spruch „Frankenwein ist Krankenwein“ schon lange nicht mehr gilt, schiele ich sehr gerne nach dem Rebensaft, der von den Winzern aus Weinfranken zu uns zur Mainquelle im Fichtelgebirge geschafft wird.

Wer glaubt, die Weinschorle sei ein Rezept aus unserer Zeit, täuscht sich: Der Wein musste in der Antike sehr häufig dem oft nicht sehr sauberen Wasser zugesetzt werden, so dass die Keime im Wasser unschädlicher wurden. Der Wein war wichtig, gleichsam ein Grundnahrungsmittel.

Und mit den Bildern eines glücklichen und geschickten Winzers, einem gesunden Rebstock, fruchtbaren Reben und vielen schweren, reifen Trauben vor Augen erzählt uns Christus diesen Vergleich:

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.

Und: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.*

Ich soll also Frucht bringen. Ich soll also trotz schlimmer Zeiten, trotz drohendem Arbeitsplatzverlusts, trotz Niederlagen, trotz Krankheiten das Königreich Gottes loben.

Dabei ändert mich doch dieses Schicksal total. Noch im Februar sah ich via Fernsehen in Wuhan dem Ausbruch der Pandemie mit einem gewissen Nervenkitzel zu – mit einem Sicherheitsabstand von 9000 Kilometern, wie ich dachte.

Und plötzlich bin ich mittendrin und das Leben zeigt sich unverfügbar.

*„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“*

Positiv gewendet zeigt die Pandemie:

Ich bin Teil dieser Welt, dieser Schöpfung und ich kann, ja soll mich nicht über diese erheben.

Für diese Lebenseinstellung existiert ein altes, kaum noch gebrauchtes, weil zu oft missbrauchtes Wort: Demut. Demut bedeutet nicht Selbstlosigkeit und nicht Unterordnung, sondern das Herz am rechten Fleck tragen.

Demut erscheint viel aufschlussreicher, wenn ich sie in freundschaftlichen Beziehungen denke.

Im Johannesevangelium sagt Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: *„Ich nenne Euch von nun an nicht Knechte, sondern Freunde!“*

Für mich einer der schönsten Sätze des Neuen Testaments. Und mehr noch: Alle Menschen dürfen sich als Kinder Gottes verstehen.

„Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“

Demut heißt aber auch:

Gott ist mehr als mein Duzkumpel und mein Freund.

Er ist der Winzer: Er erzieht den Rebstock.

Der Schöpfer, Erhalter und Erlöser.

„Höre, Israel,

der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben

von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“.

Dass wir Gott nicht nur lieben, sondern auch fürchten sollen, das lehrt mich die Krise.

Gott fürchten im Sinne von ehrfürchtig sein. In solcher Ehrfurcht steckt das Anerkennen von Zusammenhängen, die mich vielfach übersteigen.

Und dieses Anerkennen ist eine besondere Art, Gott für die Natur, für die schöne Welt, auf der wir leben dürfen, zu danken. Zu danken und verantwortungsvoll genießen.

Darum: Genießen wir die gute Weinschorle mit Dankbarkeit und bringen auch unserem Nächsten einen herrlichen Rebsaft vorbei; helfen wir einander, sehen wir nach unserem Nächsten, treffen wir uns nach dem Aufheben der Beschränkungen dieser Zeit; sprich beachten wir den zweiten Teil des Doppelgebots der Liebe: *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.*

Das redet den Corona-Schrecken nicht schön, macht aber in der Krise Mut, baut auf und bringt viel Frucht.

Amen.